Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 29 (1967)
Heft: 2

Artikel: Geschichten aus Pfeffingen
Autor: Gillieron, Rene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichten aus Pfeffingen

Von RENE GILLIERON

(Aus: «Heimatkunde von Pfeffingen»)

Im Mondlicht

Einmal gingen zwei alte Frauen von Aesch bei Dunkelheit heim nach Pfeffingen. Als sie bei der Helgenmatt vorbeikamen, sahen sie etwas Schimmerndes im Acker unter einem Apfelbaume und glaubten, es grabe dort jemand im Boden. Konnte es vielleicht ein Schatzgräber sein, der von einem bisher unbekannten Schatze etwas wusste, oder war es jemand, der etwas vergrub? Sie wären gerne näher getreten und hätten gerne nachgeschaut, aber sie getrauten sich nicht heran. Darum sagte eine zu der andern: «Wir gehen zum Besitzer des Ackers.» Sie erzählten ihm ihre fürchterliche Beobachtung. Der Bauer erschrak natürlich ob der geheimnisvollen Geschichte der beiden Frauen. Er begab sich mit den todbleichen Frauen, die sich zwar immer im Hintergrund hielten, auf den Acker. Aber als sie drunten ankamen, sahen sie nur einen stehengelassenen Pflug, auf dessen blanken Flächen sich das Mondlicht durch die Äste des Baumes spiegelte. Alle lachten und konnten sich getrost nach Hause begeben.

Der furchtlose Schuster

In früheren Zeiten war es in Pfeffingen Brauch, dass bei jeder Leiche Nachtwache gehalten wurde. Irgend jemand aus dem Bekannten- oder Freundeskreis blieb die ganze Nacht hindurch beim Toten.

Einige Freunde unterhielten sich einmal über diese Nachtwachen. Einer von ihnen tat sich besonders hervor und behauptete frischweg, dass es ihm nichts ausmache, ganz allein eine solche Wache zu übernehmen. Die andern Kollegen beschlossen, ihn auf die Probe zu stellen. Daher erhielt er eines Abends die Einladung, in einem benachbarten Dorfe Leichenwache zu halten. Er war Schuster und mutig erschien er am betreffenden Orte, allerdings ohne den Rosenkranz, sondern mit seinem Werkzeug und mit reparaturbedürftigen Schuhen. Er setzte sich neben den Sarg, in welchem sich eine mit Tüchern bedeckte «Leiche» befand. Plötzlich wurde es im Sarge lebendig, und die Leiche hob den Kopf. Der Unerschrockene versetzte ihr mit dem Hammer einen kräftigen Schlag und arbeitete weiter. Zum grossen Entsetzen mussten am Morgen die Freunde feststellen, dass sich im Sarge wirklich eine Leiche befand. Am Abend vorher hatte sich nämlich einer der Kollegen in den Sarg gelegt, welcher dann durch den Schlag mit dem scharfen Schusterhammer getötet worden war.

Eine Wette

Sechs Soldaten sassen eines Abends im Restaurant zur Blume. Es war während des Krieges. Draussen war alles verdunkelt, es brannten keine Strassenlampen. Sie machten eine Wette, dass sich um Mitternacht keiner mehr auf den Friedhof getraue. Da meinte einer der Soldaten grosstuerisch: «Ich wage sogar, nachts auf einem Grab ein Kreuz auszureissen und dieses euch zu bringen.» Als nun in stockdunkler Nacht unsere Turmuhr 12 Uhr schlug, begab sich der mutige Soldat auf unseren Friedhof, nahm ein Kreuz von einem Grabe weg und brachte es seinen Gefährten in der nahen Wirtschaft. Diese aber waren damit noch nicht zufrieden und verlangten: «Das ist noch nicht genug, du musst das Kreuz wieder zurücktragen und an seinen alten Platz stecken.» Der Soldat tat, wie es von ihm gewünscht wurde, und wollte das Kreuz wieder einstecken, doch mit dem zugespitzten Kreuzesfuss steckte er auch den Mantel mit ein, merkte es aber nicht und wollte wieder fortgehen. Doch da erschrak er gewaltig, denn er meinte, der Tote würde ihn festhalten. Voller Angst zog er seinen Mantel aus, liess ihn, wo er war und eilte schreckensbleich zu seinen lachenden Mitsoldaten zurück, denen er das unglaubliche Begebnis noch zitternd erzählen musste.

Der Nachtwächter beim Öleinfüllen

In Pfeffingen hatten wir früher Nachtwächter, die mussten abends auch die Petrollampen anzünden mit einem langen Zündstock. Jaköbeli, so hiess ein ehemaliger Wächter, löschte eines Morgens die Lichter wieder, putzte die Lampen und füllte sie wieder nach. Da hörte er, wie ihm jemand zurief: «Jaköbeli, gsehsch nit, dass 's Öl überlauft!» Der Wächter kehrte sich mürrisch um und gab zurück: «Das isch mir glich, dr Gmeinrot het gseit, es gech e Liter dry!»

Öl- oder Petrollampen sollen drei vorhanden gewesen sein im Dorf; eine an der Kirchhofmauer, die andere im Oberdorf und die dritte beim Rebstock. Das Nachtwächterhäuschen stand, wie oben bereits gesagt, am Dorfplatze und machte mit der Zeit ein schlechtes Aussehen.

Der Nachtwächter

Eines Abends, als der Nachtwächter wiederum seine Runde antrat, — er trug übrigens wie gewohnt sein Gewehr mit sich — versteckten sich drei Burschen hinter «Frieds» Haus. Sie neckten und belästigten ihn und schossen ihm Steine nach; das taten sie häufig, aber nie offen, sondern aus einem Versteck hervor. Diesmal stand der Wächter beim Wächterhäuschen am Dorfplatze. Er bemerkte die Übeltäter, denn sie verrieten sich durch unvorsichtiges Rauchen. Oder war es diesmal ein unheimliches Tier mit glühenden Augen? Der Wächter gab einen Schuss ab in Richtung der glühenden Punkte. Aber

o Unglück, es war kein Tier, auf das er schoss, sondern er traf einen der neckenden Burschen, der nun tot am Boden lag.

Die seltsame Stimme

Drei Pfeffinger Burschen schlossen eine Wette ab: Wer wage es, um Mitternacht im Beinhäuschen einen Totenschädel zu holen. Einer der drei Burschen wollte es wagen. Einer der beiden anderen Freunde schlich sich dann heimlich davon und begab sich ins dunkle Beinhäuschen. Punkt zwölf Uhr mitternachts trat der Mutige in den Friedhof, während der dritte draussen wartete. Er öffnete die knarrende Türe des stockdunklen Beinhäuschens und trat in den unheimlichen Raum, tastete sich zu den Schädeln und packte kurz entschlossen einen davon. Doch da hörte er eine tiefe Stimme, kaum hörbar: «Dasch miine!» Der Wagemutige stellte den Schädel an seinen Platz zurück, wollte aber nicht fliehen und nahm einen zweiten Schädel. Und wiederum tönte es noch unheimlicher und gedehnter als zuvor: «Dasch miine!» So stellte er blitzschnell auch diesen Schädel wieder hin und griff nach dem dritten. «Dasch miine!» Doch diesen Totenschädel liess er nicht mehr los und nahm ihn mit der Bemerkung: «Du Esel, du wirsch dänk wohl nitt drei Schädel ha!»

Der Hexenturm

Als ein früherer Schlossgutbesitzer eines Nachts seinen gewohnten Rundgang in unsere Ruine machte, kam er auch beim Hexenturm vorbei. Er hörte ein Knurren und Schnarchen und blieb stehen. Er horchte noch einmal, um sich zu vergewissern, ob er sich nicht getäuscht habe. Aber das Schnarchen ging weiter, und es war, wie wenn es von einem Menschen komme. Der Schlossherr klopfte mit seinem Schuh an die Hexenturmmauer, und nichts rührte sich. Er klopfte nochmals daran, und auf einmal flog etwas aus dem Turmfenster. Herr N. erschrak zuerst, blieb für einige Sekunden stehen und dachte nach. Dann merkte er, dass es nur ein paar Eulen waren.

Dornach vor 300 Jahren

Von RENE GILLIERON

Aus der Reihe der «Meyerschen Pläne (Staatsarchive Basel und Liestal) nehmen wir den vom Birseck heraus, nämlich das «Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürssflusses sambt angrenzende Landschaft von dem Schloss Angenstein an bis under Mönchenstein».

In das auf dem Plan dargestellte Gebiet der sechs Gemeinden teilten sich im 17. Jahrhundert drei Staatswesen. Die eidgenössischen Basler besassen Münchenstein, die eidgenössischen Solothurner Dornach und Dornachbrugg, und der Fürstbischof von Basel beanspruchte die Gemeinden Arlesheim, Reinach, Aesch und Pfeffingen.